

# Kriminalität und Sozialkapital im Stadtteil

## Eine Mehrebenenanalyse zu individuellen und sozialräumlichen Determinanten von Viktimisierungen

### Crime and Social Capital in Residential Neighborhoods

#### A Multilevel Analysis of Individual and Contextual Predictors of Victimization

Christian Lüdemann\*

Scharnhorst-Straße 36, D-28211 Bremen  
E-Mail: [chluedemann@t-online.de](mailto:chluedemann@t-online.de)

Sascha Peter\*

Gerichtstraße 41, D-22765 Hamburg  
E-Mail: [mail@saschapeter.com](mailto:mail@saschapeter.com)

**Zusammenfassung:** Auf der Grundlage einer postalischen Bevölkerungsbefragung (N = 3612) in 49 Hamburger Stadtteilen wird eine um verschiedene Individualvariablen erweiterte Version der ökologischen Theorie sozialer Desorganisation im Rahmen eines Mehrebenenmodells überprüft. Es werden verschiedene Hypothesen zu den Effekten von Individualvariablen (perzipierte physische und soziale Incivilities, interpersonelles Vertrauen, Nachbarschaftskontakte, collective efficacy, allgemeines Sozialkapital) und Kontextvariablen des Stadtteils (offizielle Kriminalitätsbelastung, Sozialstruktur, Wohnfluktuation, Bevölkerungsdichte) auf persönliche und indirekte Viktimisierungen im Stadtteil mit Hilfe einer hierarchischen Poisson-Regression überprüft. Dabei zeigt sich, dass Incivilities, Nachbarschaftskontakte und allgemeines Sozialkapital positive Effekte und Vertrauen sowie die collective efficacy negative Effekte auf Viktimisierungen ausüben. Bei den Kontextvariablen hat die problematische Sozialstruktur einen positiven Effekt auf indirekte Viktimisierungen und die Bevölkerungsdichte hat einen positiven Effekt auf persönliche Viktimisierungen.

**Summary:** An extended version of the ecological theory of social disorganization, “updated” by individual-level predictors is tested with survey data (N = 3612) in 49 districts of the city of Hamburg by means of a hierarchical nonlinear model predicting personal and indirect victimization in residential neighborhoods. Using multilevel analysis different hypotheses about the effects of individual predictors (perceived social and physical incivilities, interpersonal trust of neighbors, contacts to neighbors, collective efficacy, general social capital) and contextual predictors (official crime rates, neighborhood disadvantage, population density, residential instability) on personal and indirect victimization were tested by means of hierarchical Poisson regression. The results of the multilevel analysis show that incivilities, contacts to neighbors and general social capital have positive effects on victimization and that interpersonal trust of neighbors, and collective efficacy have negative effects on victimization. Regarding the contextual predictors neighborhood disadvantage has a positive effect on indirect victimization, and population density has a positive effect on personal victimization.

## 1. Einleitung

Die neuere Forschung zur Erklärung urbaner Kriminalität ist durch eine Weiterentwicklung der Theorie sozialer Desorganisation der „Chicago-School“ geprägt, die sich in ihrer ursprünglichen, rein „ökologischen“ Formulierung nicht auf Individualmerkmale der Bewohner, sondern nur auf

Merkmale von Stadtteilen oder Nachbarschaften bezog (vgl. Ousey 2000, Sampson 2002, Kubrin/Weitzer 2003). So enthalten neuere Versionen der Theorie sozialer Desorganisation neben den ökologischen Prädiktoren auf Stadtteilebene (z. B. Sozialstruktur, Fluktuation der Wohnbevölkerung, Bevölkerungsdichte) auch Prädiktoren, die sich auf die Individualebene der Bewohner beziehen. Hierzu zählt einerseits die individuelle Wahrnehmung sozialer Desorganisation im Stadtteil in Form von Incivilities (z. B. Graffiti, Abfall, Vandalismus, Drogenkonsum), die innerhalb der „Broken-Wind-

\* Wir danken den Herausgebern sowie den Gutachtern der ZfS für kritische Hinweise und Änderungsvorschläge.

ows“-Theorie von kausaler Bedeutung für die Kriminalitätsfurcht der Bewohner, die informelle soziale Kontrolle und die Kriminalität im Stadtteil sind (vgl. Wilson/Kelling 1982, Kelling/Coles 1996). Zum anderen zählt zu den neueren theoretischen Erweiterungen das Sozialkapital innerhalb der Nachbarschaft. Dieses lokale Sozialkapital bezieht sich u.a. auf Kontakte zu Nachbarn, das Vertrauen zu Nachbarn sowie die soziale Kohäsion innerhalb der Nachbarschaft. So betont die Forschung zu Sozialkapital (vgl. Adler/Kwon 2000, Putnam 2000, Narayan/Cassidy 2001) die positiven persönlichen Konsequenzen und positiven Externalitäten von Sozialkapital, wie Informationen, Vertrauen, soziale Kohäsion, Solidarität und informelle soziale Kontrolle. Auch kommunitaristische Theoretiker wie Etzioni (1998) betonen immer wieder die Bedeutung einer Wiederbelebung von sozialen Netzwerken in Nachbarschaften sowie von Solidarität und Engagement in der nachbarschaftlichen Gemeinschaft für die Erneuerung des öffentlichen Raumes. Sozialkapitalforschung und Kommunitarismus kommen beide zu dem Ergebnis, dass in sozialen Netzwerken und kleinräumlichen sozialen Beziehungen der Schlüssel zur Lösung vieler lokaler urbaner Probleme liegt. So zielen auch Förderprogramme wie „Soziale Stadt“ (Walther 2002) auf die Mobilisierung und Stärkung lokalen Sozialkapitals. In der neueren Forschung zur informellen sozialen Kontrolle, zu Devianz und Kriminalität wird in den U.S.A. in den letzten Jahren verstärkt eine weitere Dimension lokalen Sozialkapitals, die „collective efficacy“, als Prädiktor berücksichtigt. Diese Variable bezieht sich auf die Einschätzung der Wahrscheinlichkeit einer gemeinsam von Nachbarn praktizierten informellen sozialen Kontrolle im Stadtteil.

Da man im Sinne einer derartig „individuell“ erweiterten Theorie sozialer Desorganisation davon ausgehen muss, dass nicht nur Merkmale des sozialräumlichen Kontextes, sondern auch Individualmerkmale der Bewohner eines Stadtteils für deren Viktimisierung von Bedeutung sind, wurden in der vorliegenden Studie neben Kontextmerkmalen, die sich auf den Stadtteil beziehen, auch Individualmerkmale der Bewohner erhoben. Die Berücksichtigung von Kontext- sowie Individualmerkmalen im Rahmen von Mehrebenenmodellen hat dabei folgende Vorteile. **Erstens** ist es möglich, partielle Effekte von Individual- und Kontextvariablen auf eine abhängige Individualvariable innerhalb einer hierarchischen Datenstruktur simultan zu schätzen. **Zweitens** wird die Lücke zwischen empirischer Mikro- und Makroforschung geschlossen, die lange

aufgrund der Dominanz individualistischer Surveyforschung oder reiner Aggregatdatenanalyse bestand. **Drittens** lässt sich methodologisch an das Zweiebenen-Modell einer soziologischen Erklärung von Coleman anknüpfen (vgl. Coleman 1990: Kap. 1), das u.a. Effekte der Makro- auf die Mikroebene postuliert. Der Makroebene entsprechen dabei die Merkmale des Stadtteils und der Mikroebene entsprechen die Merkmale der Bewohner. Im Folgenden wird ein Mehrebenenmodell zur Erklärung von Kriminalität in Form von Viktimisierungen in 49 Hamburger Stadtteilen unter Berücksichtigung sozialräumlicher und individueller Merkmale überprüft.

## 2. Hypothesen zur Erklärung persönlicher und indirekter Viktimisierungen

Studien, die sich der urbanen „Unordnung“ und ihren verschiedenen Folgen widmen, zeigen, dass Bewohner um so häufiger Opfer von Straftaten in ihrem Stadtteil werden, je häufiger sie dort Incivilities wahrnehmen (vgl. Skogan 1990, Rountree et al. 1994, Borooah/Carcach 1997, DeKeseredy et al. 2003). Gemäß der „Broken-Windows“-Theorie von Wilson und Kelling (1982, Kelling/Coles 1996) sind Incivilities nämlich sichtbare Zeichen einer unzureichenden sozialen Kontrolle im Stadtteil. Incivilities als Indikatoren physischen Verfalls und sozialer Desorganisation werden von der Bevölkerung als Hinweise darauf interpretiert, dass in einer solchen Gegend die Gefahr, Opfer eines Verbrechens zu werden, relativ hoch ist. Innes und Fielding (2002) verwenden in diesem Zusammenhang auch den Begriff „signal events“. Feltes (2003) nennt sie auch „Signale der Unsicherheit“. Incivilities haben jedoch nicht nur für potentielle Opfer, sondern auch für potentielle Täter eine große Bedeutung. So signalisieren Incivilities im Stadtteil potentiellen Abweichlern und Straftätern, dass dort keine informelle oder formelle soziale Kontrolle praktiziert wird und dass abweichende und kriminelle Handlungen dort nicht sanktioniert werden und sich deshalb „lohnen“. Da also Incivilities im öffentlichen Raum Abweichlern und Straftätern eine geschwächte soziale Kontrolle anzeigen, fördern sie damit auch kriminelle Aktivitäten, d.h. Viktimisierungen im Stadtteil.

Aus ökonomischer Perspektive lassen sich Incivilities im öffentlichen Raum, in Analogie zu kollektiven Gütern, auch als „kollektive Übel“ betrachten. In Anlehnung an die Standarddefinition für Kollektivgüter sind öffentliche Übel solche Kollektivgüter,

denen sich, sind sie erst einmal „produziert“, niemand in einem bestimmten Umfeld entziehen kann und die auch nicht dadurch, dass sie von irgendwem „erlitten“ werden, für andere geringer werden (vgl. Buchanan 1970). Diese kollektiven Übel haben den Charakter negativer Externalitäten für alle Bewohner eines betroffenen Stadtteils, da sie deren Wohn- und damit Lebensqualität beeinträchtigen. Von negativen Externalitäten spricht man, wenn die Handlungen einer Person oder Gruppe für andere Personen Kosten (im weiteren Sinne) verursachen. Diese negativen Externalitäten reichen bei Incivilities von ästhetischen Beeinträchtigungen (Graffiti, Abfall) über unerwünschte Kontakte mit Personen (Gruppen von Jugendlichen, Betrunkene, Drogenkonsumenten, Bettler), gesundheitliche Gefährdungen (Hundekot, Kondome, Spritzen) bis zu subjektiven Unsicherheiten und Viktimisierungsängsten mit den damit verbundenen Verhaltenseinschränkungen (Meiden bestimmter Orte oder Zeiten).

Weiter übt das lokale Sozialkapital innerhalb der Nachbarschaft einen negativen Effekt auf die Viktimisierungen in diesem Stadtteil aus (vgl. Sampson/Groves 1989, Lowenkamp et al. 2003, Sun et al. 2004). Dieses lokale Sozialkapital bezieht sich u. a. auf Kontakte zu Nachbarn und das Vertrauen zu ihnen. Gemäß der „Broken-Windows“-Theorie von Wilson und Kelling (1982, Kelling/Coles 1996) sinkt die informelle soziale Kontrolle im Stadtteil mit abnehmenden Nachbarschaftskontakten und mit sinkendem Vertrauen in die Nachbarn. Eine weitere Dimension lokalen Sozialkapitals ist die *collective efficacy*, die sich auf kollektives nachbarschaftliches Handeln im Sinne einer gemeinsam praktizierten informellen sozialen Kontrolle im Stadtteil bezieht (vgl. Bellair 1997, Sampson et al. 1997, 1999, Sampson/Raudenbush 1999, Morenoff et al. 2001, Perkins/Long 2002, Gibson et al. 2002, DeKeseredy et al. 2003, Oberwittler 2003, Brown et al. 2003, Sampson 2004, Xu et al. 2005, Cancino 2005, Wells et al. 2006). Beziehen sich Nachbarschaftskontakte und Vertrauen lediglich auf das Potential lokaler Netzwerkressourcen, so kann man die *collective efficacy* als kollektive Handlungsintention bezeichnen, diese lokalen Netzwerkressourcen auch faktisch für die informelle soziale Kontrolle zu nutzen (vgl. Kubrin/Weitzer 2003: 377). Oberwittler (2003) nennt diese Variable auch „kollektive Interessenwahrnehmung“. Untersuchungen zeigen, dass die *collective efficacy* einen negativen Effekt auf die persönliche Viktimisierung der Bewohner hat (vgl. Sampson/Raudenbush 1999, Sampson et al. 1997, DeKeseredy et al. 2003). Aber

nicht nur das lokale, sondern auch das generelle Sozialkapital ist hier von Bedeutung. So wird innerhalb der Sozialkapitalforschung die Mitgliedschaft in Organisationen und Vereinen als wichtige Handlungsressource zur Realisierung von Zielen betrachtet (vgl. Coleman 1990: Kap. 12; ferner Sandefur/Laumann 1998, Portes 1998, Putnam 2000, Adler/Kwon 2000, Narayan/Cassidy 2001, Triplett et al. 2003). Generelles Sozialkapital in Form von Mitgliedschaften in Freiwilligenorganisationen, so die Hypothese, erhöht die Wahrscheinlichkeit für Aktivitäten, die der Realisierung individueller oder kollektiver Ziele dienen, da diese Mitgliedschaften einer Person die Möglichkeit eröffnen, innerhalb dieser Gruppen bestimmte Fertigkeiten zu erwerben, zu trainieren und dieses Verhalten auf andere Handlungsbereiche, wie z. B. die informelle soziale Kontrolle in der Nachbarschaft, zu übertragen. So nennt die Sozialkapitalforschung als eine der positiven Externalitäten von Sozialkapital immer wieder die informelle soziale Kontrolle (vgl. Coleman 1990, Portes 1998, Adler/Kwon 2000, Narayan/Cassidy 2001, Schnur 2003, 2005). Dass die informelle soziale Kontrolle einen negativen Effekt auf die Viktimisierung der Bewohner hat, zeigen die Studien von Velez (2001) und Bellair (2000).

Im Hinblick auf die postulierten Effekte von lokalem und generellem Sozialkapital ergeben sich hier Parallelen zur Theorie des Kommunitarismus (vgl. Honneth 1995, Etzioni 1998, Reese-Schäfer 2001). So betonen kommunitaristische Theoretiker immer wieder die Bedeutung einer Revitalisierung lokaler sozialer Netzwerke für die Erneuerung des öffentlichen Raumes in den Städten und ihre Wiedergewinnung durch und für die Bürger. Als Gegenmittel zur „sozialen Atomisierung“ der Individuen wird in diesen Ansätzen vorgeschlagen, die Bürger ihre lokalen Probleme durch Partizipation, Solidarität und Eigenverantwortung selber lösen zu lassen. Bürgersinn, Selbsthilfe und Bürgerengagement sind die Stichworte dieses Ansatzes. So plädiert Etzioni (1998), einer der Hauptvertreter des Kommunitarismus, dafür, das Gleichgewicht zwischen den Autonomievorstellungen des Einzelnen und den Erfordernissen einer sozialen Ordnung statt durch eine weitere Verstärkung von „law and order“, d. h. durch mehr Staat, besser und effizienter durch „civic order“, d. h. durch das verstärkte lokale Engagement der Bürger vor Ort, herzustellen. Daher nimmt die Pflege von Gemeinschaften, wie z. B. Nachbarschaften, in diesem Ansatz eine wichtige Rolle für die Herstellung, Aufrechterhaltung und Wiedergewinnung urbaner Ordnung im sozialen Nahbereich ein. Die Hypothesen auf der Indivi-

dualebene unseres Mehrebenenmodells lauten folgendermaßen:

Je häufiger physische und soziale Incivilities im Stadtteil perzipiert werden,  
 je geringer das Vertrauen zu Nachbarn,  
 je seltener Kontakte zu Nachbarn,  
 je geringer die collective efficacy,  
 je geringer das generelle Sozialkapital,  
 desto häufiger sind persönliche und indirekte Viktimisierungen einer Person.

In Anlehnung an die Theorie sozialer Desorganisation (vgl. Sampson/Groves 1989, Bursik/Grasmick 1993, Martin 2002, Triplett et al. 2003, Lowenkamp et al. 2003, Kubrin/Weitzer 2003, Sun et al. 2004) postulieren wir bei den sozialräumlichen Kontextvariablen jeweils positive Effekte einer problematischen Sozialstruktur (vgl. Bellair 2000, Velez 2001, Wilcox et al. 2003) und der Kriminalitätsbelastung im Stadtteil auf Viktimisierungen. Weiterhin hat sich gezeigt, dass eine hohe Fluktuation der Wohnbevölkerung im Stadtteil sowie eine hohe Bevölkerungsdichte im Stadtteil zu sozialen Problemen, abweichendem Verhalten und Kriminalität führen (vgl. Stark 1987, Sampson/Groves 1989, Skogan 1990, Sampson/Raudenbush 1999, Bellair 2000, Lowenkamp et al. 2003, Sun et al. 2004). Je größer die Wohnfluktuation in einem Stadtteil, desto weniger kennen sich dessen Bewohner vom Sehen, desto geringer ist die informelle soziale Kontrolle und desto häufiger sind Viktimisierungen. Wir betrachten die Wohnfluktuation als Proxy-Variable für Anonymität und Entfremdung, die zu einer geringen informellen sozialen Kontrolle und damit zu Viktimisierungen führen (vgl. Bellair 2000, Ross et al. 2001). In Anlehnung an die sozialpsychologische „bystander“-Forschung zu Hilfeleistungen im öffentlichen Raum (vgl. Darley/Latané 1968, Schwind et al. 1998, Levine 2003), nehmen wir weiter an, dass die Bevölkerungsdichte einen negativen Effekt auf die informelle soziale Kontrolle und damit einen positiven Effekt auf Viktimisierungen ausübt. Je größer die Bevölkerungsdichte ist, desto eher kann der Einzelne die Verantwortung auf die anderen Bewohner abschieben („Diffusion von Verantwortung“). Je höher also die Bevölkerungsdichte, desto geringer ist die informelle soziale Kontrolle und desto häufiger sind Viktimisierungen. Die Bevölkerungsdichte dient ebenfalls als Proxy-Variable für die Anonymität im Stadtteil. Je höher die Bevölkerungsdichte, desto weniger kennen sich die Bewohner eines Stadtteils und desto geringer ist daher die informelle soziale Kontrolle (vgl. Sampson/Raudenbush 1999). Die Hypothesen auf der Kontextebene lauten:

Je problematischer die Sozialstruktur des Stadtteils,  
 je höher die Kriminalitätsbelastung des Stadtteils,  
 je höher die Bevölkerungsdichte im Stadtteil,  
 je höher die Fluktuationsrate im Stadtteil,  
 desto häufiger sind persönliche und indirekte Viktimisierungen einer Person.

### 3. Stichprobe

Da Simulationsstudien zeigen, dass sich Effizienz und Erwartungstreue von Parameterschätzungen in Mehrebenenmodellen eher durch relativ viele Aggregate mit jeweils wenigen Fällen als durch wenige Aggregate mit jeweils vielen Fällen verbessern lassen (vgl. Mok 1995, Maas/Hox 2005), haben wir 49 Stadtteile in Hamburg ausgewählt, in denen durchschnittlich jeweils 70 Personen befragt werden sollten. 49 Stadtteile entsprechen darüber hinaus 50% der Population, da Hamburg insgesamt 98 Stadtteile hat. Bei unserer Stichprobe handelt es sich um eine geschichtete Zufallsstichprobe auf der Grundlage einer PPS-Auswahl (PPS = probability proportional to size). Hierzu wurden zunächst alle 98 Hamburger Stadtteile nach den beiden theoretisch relevanten Dimensionen problematische Sozialstruktur und Kriminalitätsbelastung geschichtet. Da die Bevölkerungsgröße der Stadtteile variiert, wurden nur Variablen bei der Schichtung berücksichtigt, die sich auf Prozentangaben oder Angaben je 1000 Einwohner des Stadtteils beziehen. Weiter sollten nur Schichtungsvariablen berücksichtigt werden, die theoretisch relevant sind. So ergaben sich die folgenden Schichtungsvariablen: % Sozialhilfeempfänger im Stadtteil, % Arbeitslose im Stadtteil, % Sozialwohnungen im Stadtteil, % ausländische Bewohner im Stadtteil, Diebstahlsdelikte je 1000 Einwohner im Stadtteil, Gewaltdelikte je 1000 Einwohner im Stadtteil.

Die verwendeten Aggregatdaten beruhen auf der Polizeilichen Kriminalstatistik (PKS) und den Angaben des Statistischen Landesamts für 2002. Da zu vermuten ist, dass die beiden Schichtungsdimensionen problematische Sozialstruktur und Kriminalitätsbelastung korrelieren, wurde eine oblique Faktorenanalyse (Hauptkomponentenanalyse mit Faktorextraktion nach dem Kaiser-Kriterium) mit diesen sechs Schichtungsvariablen durchgeführt. Es ergab sich eine Zwei-Faktorenlösung mit einer Einfachstruktur, da alle sozialstrukturellen Variablen auf dem ersten Faktor und die Kriminalitätsvariablen auf dem zweiten Faktor luden. Beide Faktoren, die wir als „problematische Sozialstruktur“ und „Kriminalitätsbelastung im Stadtteil“ interpretieren, korrelieren positiv (.21). Auf der Grundlage

dieser beiden Faktoren wurden Faktorscores für alle 98 Stadtteile berechnet und für jeden Faktor fünf Schichten gebildet, so dass eine  $5 \times 5$ -Matrix entstand. Nach Aufteilung aller 98 Stadtteile Hamburgs auf die Zellen dieser Matrix wurde eine PPS-Zufallsauswahl aus jeder Schicht dieser Matrix gezogen. Das PPS-Design berücksichtigt dabei die jeweilige Einwohnerzahl der verschiedenen Stadtteile, d. h. die Auswahlwahrscheinlichkeit für einen Stadtteil war proportional zur jeweiligen Einwohnerzahl. Auf diese Weise wurden 49 Stadtteile gezogen, wobei ein Oversampling der am stärksten besetzten Zellen vorlag. In den 49 ausgewählten Stadtteilen wurde 2004 eine postalische Befragung von Personen in Privathaushalten durchgeführt. Aus dem Hamburger Einwohnermelderegister wurde eine Personenstichprobe per systematischer Zufallsauswahl mit Startzahl und Intervall für die ausgewählten 49 Hamburger Stadtteile gezogen. Nach zwei schriftlichen Erinnerungskaktionen und einer telefonischen Erinnerung lagen insgesamt 3612 verwertbare Fragebögen vor (Ausschöpfungsquote 39.5%). Die Zahl verwertbarer Fragebögen pro Stadtteil lag dabei zwischen 54 und 99 (Mittelwert 73.7). Ein Vergleich mit den Zahlen der amtlichen Statistik zeigt, dass sowohl Personen ohne Schulabschluss, als auch Personen mit Volks- und Hauptschulabschluss unterrepräsentiert sind. Dagegen sind Personen mit mittlerer Reife oder Fach- bzw. Hochschulreife überproportional vertreten. Damit liegt der bekannte Bildungs- bzw. Mittelschichtbias vor.

#### 4. Messung der Individual- und Stadtteilvariablen

Da bekanntlich viele Delikte von den Opfern aus verschiedenen Gründen (z. B. Geringfügigkeit, Beweismangel) nicht zur Anzeige gebracht werden und diese Straftaten daher nicht in der PKS (Hellfeld) auftauchen, haben Opferbefragungen den Vorteil, auch die nicht angezeigte bzw. nicht registrierte Kriminalitätsbelastung (Dunkelfeld) zu messen. Zur Messung persönlicher Viktimisierungen wurde Befragten in Anlehnung an das Standardinventar von Kury und Obergfell-Fuchs (2003) eine Liste mit verschiedenen Ereignissen vorgegeben, die einem im Stadtteil passieren können: (1) Beschädigung des Zweirads (Fahrrad, Mofa, Motorrad, Motorroller); (2) Diebstahl des Zweirads; (3) Beschädigung des Autos; (4) Aufbrechen des Autos und Diebstahl aus dem Auto; (5) Diebstahl des Autos; (6) Einbruch in die Wohnung; (7) von jemandem auf der Straße angepöbelt werden; (8) auf der

Straße sexuell belästigt werden; (9) auf der Straße sexuell tätlich angegriffen werden; (10) als Fußgänger oder Radfahrer durch einen Verkehrsunfall verletzt werden; (11) auf der Straße von einem Hund gebissen werden; (12) auf der Straße ausgeraubt werden; (13) von jemand geschlagen oder verletzt werden. Diese Liste enthielt in Anlehnung an Sessar et al. (2004) auch Ereignisse (durch Verkehrsunfall verletzt werden; von einem Hund gebissen werden), die nicht den Charakter von Straftaten hatten, sondern eher als sehr unangenehme Ereignisse zu klassifizieren sind. Die Person wurde gefragt, ob ihr diese Dinge in ihrem Stadtteil innerhalb der letzten 12 Monate schon selbst passiert sind (Ja = 1; Nein = 0). Zur Messung indirekter Viktimisierungen wurde die Person gefragt, ob sie Leute kennt, denen diese Dinge im Stadtteil innerhalb der letzten 12 Monate schon passiert sind (Ja = 1; Nein = 0). Für Befragte, die kein Zweirad oder Auto besaßen, waren entsprechende Antwortkategorien vorgesehen („habe kein Zweirad“; „habe kein Auto“). Aufgrund der Antworten wurden ein additiver Index der persönlichen Viktimisierung und ein additiver Index der indirekten Viktimisierung gebildet. Beide Indizes korrelieren positiv ( $r = .50$ ). In die Berech-

**Tabelle 1** Verteilungen der Werte der Indizes für persönliche und indirekte Viktimisierungen im Stadtteil in den letzten 12 Monaten

Zahl der Viktimisierungen	Index persönliche Viktimisierungen		Index indirekte Viktimisierungen	
	N	%	N	%
0	1717	47.5	472	14.5
1	971	26.9	589	18.1
2	499	13.8	506	15.6
3	235	6.5	440	13.5
4	95	2.6	352	10.8
5	54	1.5	276	8.5
6	29	.8	179	5.5
7	6	.2	145	4.5
8	2	.1	105	3.2
9	1	.03	73	2.2
10	2	.1	57	1.8
11			22	.7
12			17	.5
13			17	.5
Summe	3611	100%	3250	100%
„weiß nicht“	1		362	
Summe	3612		3612	

nungen gingen auch bei Männern die Items „auf der Straße sexuell belästigt werden“ und „auf der Straße sexuell tätlich angegriffen werden“ ein, da 18 Männer angaben, sie seien sexuell belästigt worden und 7 Männer antworteten, sie seien sexuell tätlich angegriffen worden. Tabelle 1 zeigt, wie sich die Werte der beiden Indizes für persönliche und indirekte Viktimisierungen im Sample verteilen. Da es sich bei persönlichen und indirekten Viktimisierungen um Zählvariablen mit vielen Nullen handelt, sind sie nicht normal, sondern linkssteil, d. h. schief verteilt. 52.5% aller Befragten wurden innerhalb eines Jahres Opfer von mindestens einem der abgefragten Delikte in ihrem Stadtteil. Die Prävalenzrate für indirekte Viktimisierungen liegt sogar bei 85.5%, d. h. 85.5% der Befragten kennen mindestens eine andere Person in ihrem Stadtteil, die innerhalb eines Jahres dort Opfer eines der genannten Delikte wurde. Die hohe Zahl von „weiß nicht“-Antworten beim Index für indirekte Viktimisierungen ergibt sich dadurch, dass es die Kategorie „weiß nicht“ nur bei den Fragen nach indirekten Viktimisierungen gab, da diese Antwortalternative bei den Fragen nach persönlichen Viktimisierungen keinen Sinn macht.

Tabelle 2 zeigt, auf welche spezifischen Delikte sich die persönlichen Viktimisierungen der Befragten in den letzten 12 Monaten verteilen. Da Befragte ohne Auto bzw. ohne Zweirad bei den Viktimisierungen, die Auto oder Zweirad betreffen, nicht berücksichtigt wurden, unterscheiden sich die Prozentuierungsbasen bei diesen Viktimisierungen von denen der restlichen Viktimisierungen. Daher spiegeln sich

Unterschiede in der jeweiligen Fallzahl (N) nicht immer in entsprechenden Unterschieden der Prozentangaben (Prävalenzraten) wider. Die Rangfolge der Prävalenzraten der verschiedenen Delikte entspricht grosso modo den Ergebnissen anderer Viktimisierungsstudien (vgl. Heinz/Spieß 1995, 2003, Obergfell-Fuchs/Kury 2003a, Dölling et al. 2003). An der Rangfolge der Prävalenzraten für die verschiedenen Viktimisierungen ist das aus der Opferforschung bekannte Muster zu erkennen, dass Viktimisierungen um so seltener auftreten, je schwerwiegender diese sind.

Die subjektive Belastung durch Incivilities im Stadtteil wurde folgendermaßen erhoben. Befragte sollten die subjektive Schwere und die perzipierte Auftrittshäufigkeit für verschiedene Incivilities in ihrem Stadtteil angeben. So wurde zunächst danach gefragt, für wie schlimm Befragte eine bestimmte Incivility halten („sehr schlimm“ = 3 bis „gar nicht schlimm“ = 0). Anschließend wurden sie gefragt, wie oft sie diese Incivility in ihrem Stadtteil in den letzten 12 Monaten selbst gesehen haben („sehr oft“ = 4 bis „nie“ = 0). Abgefragt wurden diese beiden Dimensionen für folgende physische Incivilities: (1) Abfall (Papier, weggeworfene Flaschen, Getränkedosen, Zigarettenkippen); (2) unerlaubt am Straßenrand abgestellter Sperrmüll; (3) Graffiti, d. h. mit Farbe bemalte oder besprühte Häuserwände; (4) Aufkleber oder Zettel an Bäumen, Straßenlaternen, Straßenschildern, Mülltonnen; (5) Hundekot auf Gehwegen oder Grünflächen; (6) umgeworfene oder kaputte Parkbänke oder Sitzgelegenheiten; (7) ungepflegte Vorgärten oder öffentliche Grünflächen; (8)

**Tabelle 2** Art der persönlichen Viktimisierung im Stadtteil in den letzten 12 Monaten; bei Viktimisierungen, die Auto oder Zweirad betreffen, blieben Personen unberücksichtigt, die kein Auto oder kein Zweirad besitzen

Art der persönlichen Viktimisierung	N	%
<i>Beschädigung des Autos</i>	852	32.6
<i>von jemandem auf der Straße angepöbelt werden</i>	880	24.5
<i>Diebstahl des Zweirads (Fahrrad, Mofa, Motorrad, Motorroller)</i>	378	14.9
<i>Beschädigung des Zweirads (Fahrrad, Mofa, Motorrad, Motorroller)</i>	326	12.9
<i>Aufbrechen des Autos und Diebstahl aus Auto</i>	331	12.6
<i>Einbruch in die Wohnung</i>	235	6.5
<i>auf der Straße sexuell belästigt werden</i>	142	3.9
<i>als Fußgänger oder Radfahrer durch Verkehrsunfall verletzt werden</i>	134	3.7
<i>von jemand geschlagen oder verletzt werden</i>	98	2.7
<i>Diebstahl des Autos</i>	53	2.0
<i>auf der Straße von einem Hund gebissen werden</i>	66	1.8
<i>auf der Straße ausgeraubt werden</i>	61	1.7
<i>auf der Straße sexuell tätlich angegriffen werden</i>	29	0.8

demolierte Briefkästen, Telefonzellen, Haltestellen, Papierkörbe, Spielplatzgeräte; (9) irgendwo abgestellte Supermarkt-Einkaufswagen; (10) kaputte Beleuchtung auf Straßen, Plätzen oder Parkanlagen; (11) irgendwo stehen gelassene, kaputte Fahrräder; (12) weggeworfene Kondome, Spritzen oder Kanülen auf Straßen, Gehwegen oder Grünflächen; (13) irgendwo zur Entsorgung abgestellte Autos; (14) unerlaubt parkende Autos auf Gehwegen, Radwegen oder Grünflächen; (15) verlassene oder verwahrloste Wohngebäude; (16) leer stehende Läden, Kioske oder Gaststätten. Für jede Incivility wurde ein Produkt aus Schwere  $\times$  Häufigkeit gebildet. Anschließend wurden die Produkte summiert und es ergab sich eine Produktsomme für die subjektive Problembelastung durch physische Incivilities. Aufgrund der Kodierung der Variablen war eine Incivility für eine Person nicht von subjektiver Bedeutung, wenn das Produkt für diese Incivility den Wert 0 hatte, d.h. wenn diese Incivility entweder als „gar nicht schlimm“ (0) eingeschätzt wurde oder wenn die Incivility „nie“ (0) auftrat oder wenn beides der Fall war.

Analog sollten Befragte die subjektive Schwere und die perzipierte Auftrittshäufigkeit in ihrem Stadtteil für verschiedene soziale Incivilities angeben. Um zu vermeiden, dass die Befragten das Auftreten bestimmter Personen oder Gruppen in ihrem Stadtteil für „schlimm“ im Sinne eines sozialen Problems, jedoch nicht für persönlich beunruhigend halten, wurde im Fragebogen darauf hingewiesen, dass mit „schlimm“ hier gemeint sei, dass sich die Befragten durch diese Personen oder Gruppen im Stadtteil persönlich beunruhigt fühlen. Es handelte sich um folgende soziale Incivilities: (1) Gruppen herumstehender oder herumsitzender Jugendlicher; (2) Obdachlose oder Bettler; (3) Betrunkene; (4) Lärm auf der Straße (z.B. durch Jugendliche oder laute Musik); (5) Drogenabhängige oder Drogendealer; (6) Prostituierte; (7) Streitereien oder Schlägereien zwischen Leuten in der Öffentlichkeit; (8) zu schnell fahrende Autofahrer; (9) Radfahrer, Inlineskater oder Rollschuhfahrer, die auf dem Gehweg fahren; (10) freilaufende Hunde; (11) Kampfhunde; (12) Leute, die Passanten anpöbeln oder beschimpfen; (13) psychisch Kranke; (14) Leute, die in der Öffentlichkeit urinieren. Die Kategorie „psychisch Kranke“ bezog sich auf Personen, die in der Öffentlichkeit z.B. laut oder unartikuliert schreien, wild gestikulieren oder laut Selbstgespräche führen. Auch hier wurde pro Incivility ein Produkt aus Schwere  $\times$  Häufigkeit gebildet. Anschließend wurden die Produkte summiert, so dass sich eine Produktsomme für die subjektive Problembelastung

durch soziale Incivilities ergab. Da die beiden Indizes für physische und soziale Incivilities stark positiv korrelieren ( $r = .73$ ) wurde ein gemeinsamer additiver Index für die subjektive Problembelastung durch physische und soziale Incivilities im Stadtteil gebildet (Cronbachs standardisiertes  $\alpha = .92$ ).

Das lokale Sozialkapital (vgl. Schnur 2003, 2005) innerhalb der Nachbarschaft wurde auf verschiedenen Dimensionen gemessen. So wurde das lokale Sozialkapital durch Items zu nachbarschaftlichen Kontakten gemessen. Die Person wurde gefragt, wie oft sie in den letzten 12 Monaten folgende Dinge mit Nachbarn unternommen hat („sehr oft“ = 4 bis „nie“ = 0): (1) Sich mit Nachbarn über Ereignisse oder Probleme unterhalten; (2) Gemeinsam mit Nachbarn etwas in der Freizeit unternommen (z.B. Kaffee getrunken, gegessen, Sport getrieben); (3) Nachbarn etwas ausgeliehen (z.B. Werkzeug, Lebensmittel). Das lokale Sozialkapital wurde weiter durch Items zum Vertrauen in Nachbarn erhoben. Es wurde gefragt, wie sehr die Befragten den folgenden Items zustimmen („trifft voll und ganz zu“ = 4 bis „trifft überhaupt nicht zu“ = 1): (1) Den meisten Nachbarn hier kann man vertrauen; (2) Wenn ich längere Zeit nicht da bin, bitte ich Nachbarn darum, nach meiner Wohnung zu schauen (Briefkasten leeren, Pflanzen gießen oder Haustier versorgen); (3) Wenn es darauf ankommen würde, könnte ich mich auf meine Nachbarn verlassen. Weiterhin wurde lokales Sozialkapital mit Hilfe von Items zur sozialen Kohäsion innerhalb der Nachbarschaft gemessen. So wurde gefragt, wie sehr die Befragten den folgenden Items zustimmen („trifft voll und ganz zu“ = 4 bis „trifft überhaupt nicht zu“ = 1): (1) Die Leute in meiner Nachbarschaft kenne ich größtenteils mit Namen; (2) Die Leute in meiner Nachbarschaft haben oft Streitigkeiten; (3) Die Leute in meiner Nachbarschaft sind bereit, sich gegenseitig zu helfen und zu unterstützen. Die Antwort auf das gedrehte Item (2) wurde invers recodiert, so dass hohe Werte auch ein hohes Ausmaß an sozialer Kohäsion indizieren. Eine weitere Dimension lokalen Sozialkapitals ist die collective efficacy, d.h. die Einschätzung der Wahrscheinlichkeit einer gemeinsam von Nachbarn praktizierten informellen sozialen Kontrolle im Stadtteil. Zur Beantwortung dieser Frage sollten die Befragten davon ausgehen, dass folgende Probleme in ihrem Stadtteil auftreten („sehr wahrscheinlich“ = 3 bis „sehr unwahrscheinlich“ = 0): (1) Auf einer Grünfläche liegt häufig Sperrmüll (z.B. alte Fernseher, Möbel, Kartons) herum; (2) Eine Gruppe von Jugendlichen steht abends oft draußen herum und macht Lärm; (3) Wände werden immer wieder mit Graffiti besprüht.

**Tabelle 3** Faktorladungen einer obliquen Faktorenanalyse von Items zu lokalem Sozialkapital; Hauptkomponentenanalyse mit Faktorextraktion nach dem Kaiser-Kriterium (N = 3443); Ladungen mit einem Betrag < .47 wurden weggelassen

Items zu lokalem Sozialkapital	lokales Sozialkapital		
	Vertrauen	Kontakte	Efficacy
<i>Den meisten Nachbarn hier kann man vertrauen</i>	.92		
<i>Wenn es darauf ankommen würde, könnte ich mich auf meine Nachbarn verlassen</i>	.90		
<i>Die Leute in meiner Nachbarschaft sind bereit, sich gegenseitig zu helfen und zu unterstützen</i>	.74		
<i>Wenn ich längere Zeit nicht da bin, bitte ich Nachbarn darum, nach meiner Wohnung zu schauen</i>	.67		
<i>Die Leute in meiner Nachbarschaft kenne ich größtenteils mit Namen</i>	.47		
<i>Nachbarn etwas ausgeliehen</i>		.90	
<i>Gemeinsam mit Nachbarn etwas in der Freizeit unternommen</i>		.86	
<i>Sich mit Nachbarn über Ereignisse oder Probleme unterhalten</i>		.74	
<i>Wände werden immer wieder mit Graffiti besprüht</i>			.89
<i>Eine Gruppe von Jugendlichen steht abends oft draußen herum und macht Lärm</i>			.88
<i>Auf einer Grünfläche liegt häufig Sperrmüll herum</i>			.84
Cronbachs standardisiertes $\alpha$ für den additiven Index	.84	.81	.85

Eine oblique Faktorenanalyse aller Items zur Messung des lokalen Sozialkapitals (Nachbarschaftskontakte, Vertrauen, Kohäsion, collective efficacy) führte zu einer nicht interpretierbaren Lösung ohne Einfachstruktur. Erst nach Eliminierung des gedrehten Items „Die Leute in meiner Nachbarschaft haben oft Streitigkeiten“ ergab sich eine gut interpretierbare Einfachstruktur mit drei Faktoren (vgl. Tabelle 3). Eine Analyse der internen Konsistenz der drei Items zur Messung sozialer Kohäsion bestätigte die unzureichende Messqualität des eliminierten „Streit“-Items, da die Trennschärfe dieses Items nur  $r_{it} = .19$  betrug. Ob dieses Item aufgrund der Drehung oder wegen seiner potentiellen Mehrdeutigkeit (Streit zwischen Personen, die gemeinsam in einer Wohnung leben vs. Streit zwischen Personen, die in separaten Wohnungen leben) so schlecht misst, kann hier nicht entschieden werden.

Auf dem ersten Faktor luden alle Items zur Messung von Vertrauen und die beiden Items zur Messung sozialer Kohäsion hoch. Auf dem zweiten Faktor luden alle Items zur Messung von Nachbarschaftskontakten hoch und auf dem dritten Faktor luden alle Items zur collective efficacy hoch. Daher wurde ein additiver Index „Vertrauen“ aus den drei Items zu Vertrauen und den beiden Items zur Kohäsion gebildet (Cronbachs standardisiertes  $\alpha = .84$ ). Ein additiver Index „Nachbarschaftskontakte“ wurde aus den drei Items zu nachbarschaftlichen

Kontakten gebildet (Cronbachs standardisiertes  $\alpha = .81$ ) und es wurde ein additiver Index „collective efficacy“ aus den drei „efficacy“-Items gebildet (Cronbachs standardisiertes  $\alpha = .85$ ). Alle drei Faktoren korrelieren positiv miteinander, was plausibel ist, da Vertrauen, Nachbarschaftskontakte und collective efficacy unterschiedliche Dimensionen von lokalem Sozialkapital darstellen.

Generelles Sozialkapital wurde durch die Zahl der Mitgliedschaften in folgenden Gruppen, Vereinen, Verbänden und Organisationen gemessen: (1) Sport- oder Wanderverein; (2) kirchliche oder religiöse Gemeinschaft; (3) kultureller Verein, Gesangs- oder Musikverein; (4) Tierschutzverein; (5) Tierzuchtverein; (6) Naturschutzorganisation; (7) Gewerkschaft oder Berufsverband; (8) politische Partei oder Vereinigung; (9) Bürger- oder Stadtteilinitiative; (10) Orts- oder Bürgerverein; (11) Jugendorganisation oder Studentenverband; (12) Freiwillige Feuerwehr oder Rettungsdienste; (13) sonstige(r) Gruppe, Verein, Verband, Organisation. Auf der Grundlage der Antworten wurde ein additiver Index gebildet. Individuelle Kontrollvariablen waren die Wohndauer im Stadtteil (in Jahren), Alter und das Geschlecht (Frau = 0; Mann = 1).

Die Kontextvariablen bezogen sich auf die 49 ausgewählten Stadtteile und wurden den Veröffentlichungen des Statistischen Landesamtes und der PKS für das Jahr 2002 entnommen bzw. auf der

Grundlage dieser Daten berechnet. Eine oblique Faktorenanalyse (Hauptkomponentenanalyse mit Faktorextraktion nach dem Kaiser-Kriterium) der folgenden Variablen ergab die gleiche Struktur wie die Faktorenanalyse dieser Variablen, die wir zur Schichtung aller 98 Stadtteile für die Ziehung der Stichprobe durchgeführt haben: % Arbeitslose, % Sozialhilfeempfänger, % Sozialwohnungen, % Ausländer, Gewaltdelikte pro 1000 Einwohner, Diebstahlsdelikte pro 1000 Einwohner. Dementsprechend wurden Faktorscorevariablen für die beiden extrahierten Faktoren „problematische Sozialstruktur“ sowie „Kriminalitätsbelastung im Stadtteil“ berechnet. Die Kontextvariable „problematische Sozialstruktur“ entspricht im Hinblick auf ihre Elemente den Variablen zur Messung benachteiligter Wohngebiete in Studien zur Theorie sozialer Desorganisation (vgl. Sampson/Groves 1989, Sampson et al. 1997, 1999, Sampson/Raudenbush 1999, Bellair 2000, Ross et al. 2001, Martin 2002, Triplett et al. 2003, Lowenkamp et al. 2003, Kubrin/Weitzer 2003, Sun et al. 2004, Oberwittler 2004). Weitere Kontextvariablen, die in der Theorie sozialer Desorganisation von Bedeutung sind, sind die Bevölkerungsdichte (Einwohner je km<sup>2</sup>) und die Fluktuation der Wohnbevölkerung im Stadtteil, bezogen auf 1000 Einwohner. Die Fluktuation wurde folgendermaßen berechnet: [(bereinigte Zuzüge + bereinigte Wegzüge) / Bevölkerungszahl im Stadtteil] × 1000. „Bereinigt“ bedeutet, dass dabei keine Binnenzüge innerhalb des jeweiligen Stadtteils berücksichtigt wurden.

## 5. Ergebnisse der Mehrebenenanalyse

Da es sich bei den beiden abhängigen Variablen (persönliche Viktimisierungen; indirekte Viktimisierungen) um extrem schief verteilte Zählvariablen handelt, wurde das nicht-lineare Verfahren der Poisson-Regression im Rahmen des verallgemeinerten Hierarchisch Linearen Modells angewendet (vgl. Snijders/Bosch 1999: 234ff., Raudenbush/Bryk 2002: 309ff., Luke 2004: 53ff.). Vor Durchführung einer Mehrebenenanalyse muss zunächst geprüft werden, ob die abhängige Variable zwischen den Stadtteilen überhaupt signifikant variiert. Hierzu wurde für persönliche und indirekte Viktimisierungen jeweils ein „Nullmodell“ ohne Prädiktoren berechnet, das nur die Regressionskonstante enthält. Ein Nullmodell informiert darüber, ob ein signifikanter Varianzanteil der abhängigen Variable der Stadtteilebene zuzurechnen ist und eine Mehrebenenanalyse sinnvoll erscheinen lässt. Die beiden Nullmodelle für persönliche und indirekte Viktimi-

sierungen zeigen, dass es eine hoch signifikante ( $p < .001$ ) Variation zwischen den Stadtteilen in ihren durchschnittlichen persönlichen und indirekten Viktimisierungen gibt. Dies bedeutet, dass sozialräumliche Kontexteffekte vorliegen und eine Mehrebenenanalyse sinnvoll ist. Das Mittel der Stadtteilmittelwerte des Indexes persönliche Viktimisierung beträgt 0.089 mit einer Standardabweichung von 0.030. Das Mittel der Stadtteilmittelwerte des Indexes indirekte Viktimisierung beträgt 0.540 mit einer Standardabweichung von 0.099.

Wenn man sich am methodologischen Individualismus orientiert (Coleman 1990: Kap. 1), sind viele Kontextmerkmale eines Stadtteils nicht exogener Natur, sondern endogen, d. h. abhängig von den individuellen Merkmalen seiner Bewohner. Wenn man dies nicht berücksichtigt, besteht die Gefahr, dass Effekte fälschlicherweise Prädiktoren auf Stadtteilebene zugeschrieben werden, die in Wahrheit auf nicht berücksichtigte und nicht kontrollierte Merkmale der Bewohner dieser Stadtteile zurückgehen (vgl. Dietz 2000). Um die Wahrscheinlichkeit solcher Fehlzuschreibungen möglichst gering zu halten, haben wir den Einfluss relativ vieler Individualmerkmale in den Mehrebenenmodellen kontrolliert. Die Tabellen 4 und 5 enthalten die Koeffizienten für die Poisson-Regressionen („unit specific models“). Bei allen Mehrebenenmodellen handelt es sich um Random-Intercept-Modelle mit fixierten Effekten der Individualvariablen. Die Parameter wurden mit dem Programm HLM 6 (vgl. Raudenbush et al. 2004) mit der „Laplace6“-Methode geschätzt<sup>1</sup> und es wurden dabei asymptotische Standardfehler zugrundegelegt. Alle Individual-Prädiktoren wurden um den Gesamtmittelwert zentriert, um die Effekte von Kontextvariablen unter Kontrolle von Individualvariablen zu bestimmen (vgl. Hofmann/Gavin 1998). Die Toleranzwerte für alle Prädiktoren unterschritten nicht den kritischen Bereich von  $< .10$  und indizierten damit kein Multikollinearitätspro-

<sup>1</sup> In HLM 6 sind zwei Verfahren zur Schätzung dieses Modells implementiert: eine penalisierte Quasi-Likelihood-Schätzung (PQL) und Laplace6. Während die PQL-Schätzung die Spezifikation eines Dispersionsskalars ermöglicht, ist dies mit Laplace6 nicht möglich. Laplace6 wiederum gestattet die Verwendung der Likelihood-Werte für Modellvergleiche. Das ist bei einer PQL-Schätzung nicht möglich, da die Likelihood-Werte nicht hinreichend genau sind (Hox 2002: 109f.). Wir berichten hier die Laplace6-Ergebnisse, da sie einen Modellvergleich mit Hilfe des Likelihood-Verhältnistests ermöglichen. Bezüglich Vorzeichen und Signifikanzniveau ergaben sich jedoch zwischen beiden Verfahren keine qualitativen Unterschiede.

**Tabelle 4** Hierarchische Poisson-Regression mit Effekten von individuellen Variablen und Kontextvariablen auf die persönlichen Viktimisierungen im Stadtteil; Random-Intercept-Modell mit fixierten Effekten der Individualvariablen

Level-1-Prädiktoren, N = 3149 Befragte	Zahl persönlicher Viktimisierungen							
	Modell 1		Modell 2		Modell 3		Modell 4	
	Koeffi- zient	p-Wert	Koeffi- zient	p-Wert	Koeffi- zient	p-Wert	Koeffi- zient	p-Wert
<i>Konstante</i>	0.015	.777	-0.077	.020	-0.141	.078	-0.113	.187
<i>Wohndauer</i>	0.002	.175	-0.000	.988	0.000	.922	0.000	.904
<i>Alter</i>	-0.010	.000	-0.009	.000	-0.009	.000	-0.009	.000
<i>Geschlecht</i>	-0.009	.806	0.038	.278	0.038	.277	0.037	.290
<i>Physische und soziale Incivilities</i>			0.208	.000	0.204	.000	0.204	.000
<i>Vertrauen zu Nachbarn</i>			-0.210	.000	-0.207	.000	-0.208	.000
<i>Collective Efficacy</i>			-0.085	.001	-0.080	.001	-0.080	.001
<i>Häufigkeit von Nachbarschaftskontakten</i>			0.135	.000	0.136	.000	0.137	.000
<i>Generelles Sozialkapital</i>			0.072	.000	0.072	.000	0.072	.000
Level-2-Prädiktoren, J = 49 Stadtteile	Koeffi- zient	p-Wert	Koeffi- zient	p-Wert	Koeffi- zient	p-Wert	Koeffi- zient	p-Wert
<i>Problematische Sozialstruktur</i>					0.046	.176	0.047	.163
<i>Bevölkerungsdichte<sup>a</sup></i>					0.020	.032	0.020	.027
<i>Fluktuationsrate im Stadtteil<sup>a</sup></i>					-0.034	.887	-0.150	.592
<i>Kriminalitätsbelastung im Stadtteil</i>							0.028	.418
Varianzkomponente	Para- meter	p-Wert	Para- meter	p-Wert	Para- meter	p-Wert	Para- meter	p-Wert
<i>Level-2-Varianzkomponente</i>	0.114	.000	0.031	.000	0.026	.000	0.025	.000
Gütemaße	Para- meter	p-Wert	Para- meter	p-Wert	Para- meter	p-Wert	Para- meter	p-Wert
<i>R<sup>2</sup><sub>Level-2</sub> im Vergleich zum Nullmodell</i>	0.048	–	0.737	–	0.784	–	0.789	–
<i>Likelihood-Verhältnistest</i>	65.013	.000	573.891	.000	7.906	.047	0.665	>.500
	im Vergleich zum Nullmodell		im Vergleich zu Modell 1		im Vergleich zu Modell 2		im Vergleich zu Modell 3	

<sup>a</sup> Koeffizient × 1000

Alle Level-1-Prädiktoren sind um den Gesamtmittelwert zentriert.

blem. Die Koeffizienten der Poisson-Regression lassen sich nun folgendermaßen interpretieren (vgl. Long 1997: 225, Snijders/Bosker 1999: 236). So bedeutet z. B. der Koeffizient von  $-.21$  für den Effekt des Prädiktors Vertrauen auf die Zahl persönlicher Viktimisierungen in Modell 2 in Tabelle 4, dass bei Erhöhung des Vertrauens um eine Einheit (und Konstanthaltung aller anderen Prädiktoren auf der Individual- und Kontextebene) der Indexwert für persönliche Viktimisierungen um den Faktor  $\exp(-.21) = .81$  bzw. um  $100 \times [\exp(-.21) - 1] = -19\%$  abnimmt. Wir haben die Level-1-Prädiktoren blockweise in zwei Schritten, (d. h. zunächst sozialdemographische Prädiktoren, dann theoretisch

relevante Prädiktoren) und anschließend die Level-2-Prädiktoren ebenfalls in zwei Schritten in das Modell aufgenommen. Zunächst wurden alle Level-2-Prädiktoren bis auf die Kriminalitätsbelastung im Stadtteil berücksichtigt. Da die Kriminalitätsbelastung im Stadtteil (Kriminalität im Hellfeld) jedoch eine gewisse inhaltliche Nähe zu den beiden abhängigen Viktimisierungsvariablen (Kriminalität im Dunkelfeld) hat, haben wir die Kriminalitätsbelastung im Stadtteil erst in einem letzten Schritt eingeführt. Dies Vorgehen ermöglicht es zu überprüfen, wie robust die gefundenen Zusammenhänge bei Aufnahme zusätzlicher Prädiktoren sind.

**Tabelle 5** Hierarchische Poisson-Regression mit Effekten von individuellen Variablen und Kontextvariablen auf die indirekten Viktimisierungen im Stadtteil; Random-Intercept-Modell mit fixierten Effekten der Individualvariablen

	Zahl indirekter Viktimisierungen							
	Modell 5		Modell 6		Modell 7		Modell 8	
Level-1-Prädiktoren, N = 3149 Befragte	Koeffi- zient	p-Wert	Koeffi- zient	p-Wert	Koeffi- zient	p-Wert	Koeffi- zient	p-Wert
<i>Konstante</i>	1.165	.000	1.087	.000	1.103	.000	1.078	.000
<i>Wohndauer</i>	0.006	.000	0.004	.000	0.004	.000	0.004	.000
<i>Alter</i>	-0.006	.000	-0.006	.000	-0.006	.000	-0.006	.000
<i>Geschlecht</i>	0.038	.060	0.082	.000	0.082	.000	0.082	.000
<i>Physische und soziale Incivilities</i>			0.196	.000	0.192	.000	0.193	.000
<i>Vertrauen zu Nachbarn</i>			-0.127	.000	-0.125	.000	-0.124	.000
<i>Collective Efficacy</i>			-0.048	.001	-0.046	.001	-0.046	.001
<i>Häufigkeit von Nachbarschaftskontakten</i>			0.153	.000	0.153	.000	0.152	.000
<i>Generelles Sozialkapital</i>			0.065	.000	0.066	.000	0.066	.000
Level-2-Prädiktoren, J = 49 Stadtteile	Koeffi- zient	p-Wert	Koeffi- zient	p-Wert	Koeffi- zient	p-Wert	Koeffi- zient	p-Wert
<i>Problematische Sozialstruktur</i>					0.056	.007	0.055	.007
<i>Bevölkerungsdichte<sup>a</sup></i>					0.004	.445	0.004	.505
<i>Fluktuationsrate im Stadtteil<sup>a</sup></i>					-0.115	.430	-0.009	.955
<i>Kriminalitätsbelastung im Stadtteil</i>							-0.026	.219
Varianzkomponente	Para- meter	p-Wert	Para- meter	p-Wert	Para- meter	p-Wert	Para- meter	p-Wert
<i>Level-2-Varianzkomponente</i>	0.062	.000	0.013	.000	0.010	.000	0.009	.000
Gütemaße	Para- meter	p-Wert	Para- meter	p-Wert	Para- meter	p-Wert	Para- parameter	p-Wert
<i>R<sup>2</sup><sub>Level-2</sub> im Vergleich zum Nullmodell</i>	-0.026	-	0.789	-	0.835	-	0.844	-
<i>Likelihood-Verhältnistest</i>	74.147	.000	1422.875	.000	9.296	.025	1.538	.212
	im Vergleich zum Nullmodell		im Vergleich zu Modell 5		im Vergleich zu Modell 6		im Vergleich zu Modell 7	

<sup>a</sup> Koeffizient × 1000

Alle Level-1-Prädiktoren sind um den Gesamtmittelwert zentriert.

Auf der Individualebene bestätigt sich zunächst die Hypothese, dass die perzipierten Incivilities im Stadtteil einen positiven Effekt auf persönliche und indirekte Viktimisierungen im Stadtteil ausüben (vgl. die Modelle 2-4 in Tabelle 4 und die Modelle 6-8 in Tabelle 5<sup>2</sup>). Ein Grund für diesen positiven

Zusammenhang zwischen Incivilities und Viktimisierungen könnte darin liegen, dass beide Phänomene der Abweichung eine gemeinsame Ursache haben, nämlich eine unzureichende soziale Kontrolle im Stadtteil (vgl. Sampson/Raudenbush 1999: 608). Eine andere Erklärung dafür, dass Incivilities eng mit Viktimisierungen zusammenhängen, besteht darin, dass soziale Incivilities oft zu Viktimisierungen führen („herumhängende“ Jugendliche beschä-

<sup>2</sup> In praktischen Anwendungen hat sich wiederholt gezeigt, dass  $R^2_{\text{Level-2}}$  bei Aufnahme von Level-1-Prädiktoren negative Werte annehmen kann. Das liegt zum einen an der Definition des Maßes und zum anderen an modellinhärenten Spezifika des Hierarchisch Linearen Modells. Negative Werte können auftreten, wenn die Zwischen-

varianz der aufgenommenen Level-1-Prädiktoren im Verhältnis zur durch die Gruppengröße geteilten Binnenvarianz klein ist; vgl. Snijders/Bosker 1994: 346ff.

digen oder stehlen Zweiräder, beschädigen Autos oder brechen diese auf; Betrunkene auf der Straße belästigen andere Personen oder überfallen sie; Radfahrer oder Inlineskater auf dem Gehweg verletzen Passanten; zu schnell fahrende Autos verletzen Passanten; freilaufende Hunde beißen Passanten). So betrachten Wilson und Kelling (1982) sowie Kelling und Coles (1996) soziale Incivilities auch als Vorstufen krimineller Handlungen. Sampson und Raudenbush (1999: 608) sowie Taylor (1987: 953) sprechen auch davon, dass Incivilities und Kriminalität jeweils an den beiden Extrempolen eines Schwerekontinuums abweichenden Verhaltens angesiedelt seien.

Weiterhin haben einige soziale Incivilities bereits den Charakter von Viktimisierungen, z. B. auf der Straße angepöbelt zu werden. Die eine Hypothese lautet also, dass Incivilities und Kriminalität eine gemeinsame Ursache haben, nämlich eine unzureichende soziale Kontrolle (vgl. Sampson/Raudenbush 1999). Demgegenüber postuliert eine andere, dynamisch formulierte Hypothese, dass Incivilities im Sinne eines Eskalationsmodells zunächst nur zu kleineren Straftaten, dann zu Eigentumskriminalität und später zu schweren Gewaltdelikten führen (vgl. Wilson/Kelling 1982, Kelling/Coles 1996, Baum 2003, 2004). Je nach dem, welche Annahme man für plausibler hält, unterscheiden sich natürlich die praktischen Implikationen. So impliziert die erste Annahme, dass Maßnahmen zur Beseitigung von Graffiti oder Müll wirkungslos im Hinblick auf die Reduktion von Kriminalität sind, wenn nicht gleichzeitig die soziale Kontrolle intensiviert wird. Dagegen impliziert die zweite Annahme, dass die Beseitigung von Graffiti oder Müll bzw. die „Verreibung“ von Bettlern, Betrunkenen und Drogenkonsumenten generalpräventiv durchaus sinnvoll ist, da sie potentiellen Straftätern signalisiert, dass bereits diese Incivilities nicht geduldet werden. Genau dies ist der Ansatz, der unter dem Schlagwort „zero-tolerance“ von der Polizei in New York City seit 1994 praktiziert wird und weltweit bekannt wurde (vgl. Kelling/Coles 1996, Hess 2004).

Der enge positive Zusammenhang zwischen Incivilities und persönlichen und indirekten Viktimisierungen kann aber auch eine völlig andere Kausalrichtung indizieren. So ist es möglich, dass persönliche und indirekte Viktimisierungen zu einer individuellen Sensibilisierung der Wahrnehmung im Hinblick auf subjektiv bedeutsame „Vorstufen“ von Kriminalität in Form von Incivilities führen. Diese Sensibilisierung bei der Wahrnehmung ist besonders für bereits viktimisierte Personen von hohem präventiven Nutzen, da Incivilities für sie als

Hinweisreize für gefährliche Situationen oder unangenehme Konsequenzen fungieren, die sie dann meiden können. Es „lohnt“ sich also subjektiv für viktimisierte Personen, verstärkt auf Incivilities in ihrer Wohnumgebung zu achten. Der erwartete subjektive Nutzen beeinflusst also die Aufmerksamkeit (Vigilanz) und damit die individuelle Wahrnehmung (vgl. Kaufmann-Mall 1978: Kap. V). Da immerhin ein Viertel der Befragten (24.5%; vgl. Tabelle 2) bei den persönlichen Viktimisierungen das Item „von jemandem auf der Straße angepöbelt werden“ nennt, die abgefragten perzipierten sozialen Incivilities jedoch das semantisch ähnliche Item „Leute, die Passanten anpöbeln oder beschimpfen“ enthalten, wurden auch Modelle überprüft, bei denen dieses Item nicht in den Index für perzipierte Incivilities einging. Die Ergebnisse unterscheiden sich jedoch nicht von den Resultaten in den Tabellen 4 und 5 im Hinblick auf die Bestätigung bzw. Widerlegung der Hypothesen.

Darüber hinaus bestätigt sich auf der Individual-ebene die Hypothese, dass persönliche und indirekte Viktimisierungen umso häufiger sind, je geringer das Vertrauen in die Nachbarn ist. Wenn interpersonelles Vertrauen mit gegenseitiger Hilfe, nachbarschaftlicher Aufmerksamkeit, informeller sozialer Kontrolle des öffentlichen Raumes und damit der Prävention von Delikten verbunden ist, wäre dies eine Erklärung für den negativen Effekt von Vertrauen auf Viktimisierungen. Bestätigt wird auch die Annahme, dass die collective efficacy einen negativen Effekt auf persönliche und indirekte Viktimisierungen ausübt. Überraschend und nicht hypothesenkonform ist allerdings der positive Effekt der Nachbarschaftskontakte auf persönliche und indirekte Viktimisierungen. Der positive Effekt auf die indirekten Viktimisierungen lässt sich jedoch durch eine verstärkte Kommunikation und die damit verbundene hohe Diffusion von Informationen über Delikte und ihre Opfer in engen Nachbarschaftsnetzwerken erklären. Wer also viel Kontakt zu seinen Nachbarn hat, der erfährt auch viel über Ereignisse aus der Nachbarschaft. Auch der positive Effekt des generellen Sozialkapitals auf persönliche und indirekte Viktimisierungen widerlegt unsere Hypothese. Dieser positive Effekt lässt sich jedoch durch die „Routine-Activity“-Theorie (vgl. Cohen/Felson 1979) oder die „Lifestyle-Exposure“-Theorie (vgl. Miethe/Meier 1994) erklären. Beide Theorien postulieren, dass eine Person um so eher viktimisiert wird, je häufiger sie sich aufgrund ihres Lebensstils, außerhalb ihrer Wohnung, d. h. im öffentlichen Raum aufhält. Diese Viktimisierungen finden einerseits im öffentlichen Raum statt, ande-

rerseits sind Einbrüche in die Wohnung wahrscheinlicher, wenn sich die Person dort nicht aufhält. Wenn man nun annimmt, dass die Häufigkeit von Aktivitäten innerhalb des öffentlichen Raums mit dem generellen Sozialkapital, d.h. einem bestimmten Lebensstil einer Person ansteigt, lässt sich der hier gefundene positive Effekt des generellen Sozialkapitals auf persönliche Viktimisierungen aus der „Routine-Activity“-Theorie oder der „Lifestyle-Exposure“-Theorie ableiten. Auch die Ergebnisse der Lebensstilforschung zeigen, dass ein hohes generelles Sozialkapital zu hoher räumlicher Mobilität und zu weiten Aktionsräumen führen (vgl. Hartmann 1999: 109).

Kommen wir nun zu den Kontrollvariablen auf der Individualebene. Obwohl Viktimisierungen nur für die letzten 12 Monate abgefragt wurden, lässt sich der positive Effekt der Kontrollvariable Wohndauer auf die indirekten Viktimisierungen durch „telescoping“ erklären (vgl. Schwarz et al. 1991). „Telescoping“ tritt auf, wenn Ereignisse, die faktisch nicht in den abgefragten Zeitraum („in den letzten 12 Monaten“) fallen, sondern zeitlich weiter zurückliegen, so erinnert werden, als würden sie in die erfragte Referenzperiode fallen. Da das Datum eines Ereignisses selten in die Gedächtnisrepräsentation dieses Ereignisses eingeht, führt dies zu subjektiven Fehldatierungen, so dass weiter zurückliegende Ereignisse subjektiv als zeitlich „näher“ datiert werden als sie real sind. Je länger Personen nun in ihrem Stadtteil wohnen, desto eher dürfte es zu solchen Effekten und damit zu einer Überschätzung indirekter Viktimisierungen in der abgefragten Referenzperiode kommen. Je länger also ein Befragter im Stadtteil wohnt, desto häufiger hat er auch schon von Personen gehört, denen bestimmte Dinge im Stadtteil passiert sind und desto eher kennt er Leute, denen diese Dinge passiert sind und er wird diese Ereignisse subjektiv in die abgefragte Referenzperiode legen, auch wenn diese Ereignisse schon länger als 12 Monate zurückliegen. Bestätigt wird dagegen der in der Forschung häufig gefundene Zusammenhang, dass das Alter einen negativen Effekt auf persönliche Viktimisierungen ausübt (vgl. Boers 1991: 75ff., Miethe/Meier 1994, Wetzels et al. 1995, Heinz/Spieß 1995, Lisbach/Spieß 2003). Der negative Effekt des Alters auf persönliche Viktimisierungen lässt sich wieder durch die „Routine-Activity“-Theorie oder die „Lifestyle-Exposure“-Theorie erklären. Beide Theorien gehen nämlich davon aus, dass die Häufigkeit von Aktivitäten innerhalb des öffentlichen Raums mit dem Lebensalter sinkt, also vom persönlichen Lebenszyklus abhängt (vgl. Miethe/Meier 1994, Osgood

et al. 1996). Keine Bestätigung findet dagegen die in der Opferforschung oft belegte Annahme, dass Männer häufiger als Frauen persönlich viktimisiert werden (vgl. Miethe/Meier 1994, Heinz/Spieß 1995, Lisbach/Spieß 2003). Allerdings ist die Häufigkeit einer indirekten Viktimisierung bei Männern höher als bei Frauen.

Hinsichtlich der Kontextvariablen bestätigt die Mehrebenenanalyse lediglich zwei theoretisch postulierte Effekte. Zum einen wird der postulierte positive Kontexteffekt einer problematischen Sozialstruktur des Stadtteils auf die indirekte Viktimisierung bestätigt. Auch wenn sich dieser Kontexteffekt einer problematischen Sozialstruktur nur auf indirekte Viktimisierungen beschränkt und nicht auch auf persönliche Viktimisierungen erstreckt, bieten sich für diesen Effekt zwei Interpretationen an. Beiden Interpretationen liegt die Theorie rationalen Handelns zugrunde, die sich auf Opportunitäten und Restriktionen für Verhalten bezieht (vgl. Esser 2000).

Eine erste Interpretation bezieht sich auf die Gelegenheits- oder Opportunitätsstruktur in Form einer geringen sozialen Kontrolle im Stadtteil. Diese Interpretation geht davon aus, dass die informelle soziale Kontrolle in sozial benachteiligten Wohnvierteln nur schwach ausgeprägt ist. Aufgrund dieser geringen sozialen Kontrolle ist es wahrscheinlich, dass Personen sich dort auch abweichend verhalten und Straftaten begehen. Da die soziale Kontrolle gering ist, ist es auch wahrscheinlich, dass potentielle Straftäter ihre Aktionsräume in solche Stadtteile mit geringer sozialer Kontrolle verlagern, obwohl sie nicht dort wohnen. Es kommt also zu einer Selbstselektion solcher Personen in sozial benachteiligte Stadtteile aufgrund der spezifischen Opportunitätsstruktur des Stadtteils (d.h. der geringen sozialen Kontrolle). Dies schließt jedoch nicht aus, dass sich auch die Bewohner eines Stadtteils dort abweichend verhalten. So weiß man aus Studien, dass Bewohner in benachteiligten Wohngebieten aufgrund individueller finanzieller Restriktionen (Arbeitslosigkeit, Sozialhilfe, Ausländerstatus, Jugendliche) relativ viel Zeit in ihrem Wohnviertel verbringen und sich ihre Aktionsräume daher auf ihr Wohngebiet beschränken (vgl. Friedrichs/Blasius 2000: Kap. 5). Gestützt wird diese Interpretation durch die Tatsache, dass die Arbeitslosenquote, die Sozialhilfeempfängerquote und der Ausländeranteil auch Bestandteile der Faktorscorevariable „problematische Sozialstruktur“ sind.

Eine zweite Interpretation des positiven Effekts einer problematischen Sozialstruktur bezieht sich auf Verhaltensrestriktionen in Form von sozialen Nor-

men und lautet, dass in sozial benachteiligten Wohnvierteln aufgrund der spezifischen Zusammensetzung der Wohnbevölkerung andere Verhaltensnormen existieren oder derartige Verhaltensnormen nicht die gleiche Geltung wie in sozialstrukturell „besser“ gestellten Stadtteilen besitzen. So weiß man aus Untersuchungen, dass die Bewohner benachteiligter Wohnviertel abweichendes Verhalten stärker tolerieren (vgl. Friedrichs/Blasius 2000: Kap. 6). Diese Toleranz drückt sich auch in einer entsprechend geringeren Sanktionsbereitschaft gegenüber „Abweichlern“ aus. Überraschend bleibt jedoch, dass sich der positive Kontexteffekt einer problematischen Sozialstruktur nur auf die indirekten Viktimisierungen beschränkt und nicht auch auf die persönlichen Viktimisierungen erstreckt.

Der andere postulierte Kontexteffekt, der sich bestätigt, ist der positive Effekt der Bevölkerungsdichte auf die persönliche Viktimisierung. Dichter besiedelte Stadtteile fördern also einerseits die Anonymität unter den Bewohnern und schwächen durch eine „Diffusion von Verantwortung“ die soziale Kontrolle im Stadtteil. Andererseits erhöht eine hohe Bevölkerungsdichte die Wahrscheinlichkeit dafür, dass sich unter den Mitbewohnern des Stadtteils auch Personen befinden, die andere im Stadtteil viktimisieren.

Überraschend ist, dass die Kriminalitätsbelastung im Stadtteil weder auf persönliche, noch auf indirekte Viktimisierungen einen Effekt ausübt. Auch alternative Modelle, die andere Kriminalitätsbelastungsziffern der PKS als Prädiktoren auf der Stadtteilebene enthielten, führten nicht zu signifikanten Effekten. Bei diesen alternativen Kriminalitätsbelastungsziffern handelte es sich um Straftaten je 1000 Einwohner, Diebstahlsdelikte je 1000 Einwohner, Gewaltdelikte je 1000 Einwohner sowie Straßenkriminalität je 1000 Einwohner. Besonders überraschend ist, dass die Straßenkriminalität je 1000 Einwohner keinen Effekt auf Viktimisierungen hatte, da zur Straßenkriminalität u.a. laut PKS 7 Delikte zählen, die auch bei der Viktimisierung abgefragt wurden (Raubüberfall oder Körperverletzung auf Straßen, Diebstahl aus und von Autos, Sachbeschädigung von Autos, Diebstahl von Zweirädern, Vergewaltigung). Ein Grund für die nicht signifikanten Effekte von Kriminalitätsbelastungsziffern der PKS auf Viktimisierungen der Bewohner könnte jedoch sein, dass sich Kriminalitätsbelastungsziffern nicht nur auf Delikte beziehen, deren Opfer Bewohner des Stadtteils sind, sondern dass in diese Maße auch solche Delikte eingehen, die Personen betreffen, die zwar im Stadtteil viktimisiert

werden, jedoch nicht dort wohnen. Oberwittler (2005) bezeichnet dieses Problem auch zutreffend als „denominator problem“. So sind z.B. Innenstadtbereiche durch eine geringe Wohnbevölkerung bei gleichzeitig vielen täglichen Besuchern (Berufstätige, Touristen, Benutzer des ÖPNV) gekennzeichnet (vgl. Eisner 1997: 143ff.). Ein anderer Grund für nicht signifikante Effekte von Kriminalitätsbelastungsziffern könnte darin liegen, dass viele Delikte von Opfern nicht zur Anzeige gebracht werden und daher nicht in der PKS auftauchen.

## 6. Probleme und Fazit

Abschließend wollen wir kurz einige Kritikpunkte der Studie nennen und ein Fazit ziehen. **Erstens** würde ein optimales Forschungsdesign natürlich mehrere Messzeitpunkte erfordern, um Aussagen über kausale Zusammenhänge zu ermöglichen, aber die meisten Studien basieren, wie unsere auch, wegen des Aufwands und der entsprechenden Kosten eines Längsschnittdesigns, lediglich auf Querschnittdaten. **Zweitens** wurde das Ausmaß der faktisch praktizierten informellen sozialen Kontrolle im Stadtteil nicht direkt, sondern nur indirekt über Variablen wie Sozialkapital, Nachbarschaftskontakte, Vertrauen, collective efficacy, Bevölkerungsdichte oder die Wohnfluktuation gemessen. **Drittens** wurden aufgrund der vorgegebenen Referenzperiode von 12 Monaten nicht alle zurückliegenden Opfererfahrungen der Befragten erfasst. Außerdem wurden nur bestimmte Delikte abgefragt, nämlich solche, die eher im öffentliche Raum verübt werden. **Viertens** wurden durch die Antwortvorgaben „Ja“ und „Nein“ bei den Viktimisierungen keine Mehrfachviktimisierungen innerhalb der gleichen Deliktkategorie erfasst. **Fünftens** lässt sich nicht ausschließen, dass Personen, die persönlich viktimisiert wurden, stärker motiviert waren, an der Befragung teilzunehmen als Personen, die nicht persönlich viktimisiert wurden. Diese Selbstselektion bei den Teilnehmern an der Befragung könnte zu Überschätzungen der Prävalenzraten geführt haben. **Sechstens** wurden Obdachlose, die aufgrund ihres Aufenthalts im öffentlichen Raum relativ hohe Viktimisierungswahrscheinlichkeiten aufweisen, nicht befragt (vgl. Oberfell-Fuchs/Kury 2003). Auch Ausländer, die die deutsche Sprache nicht ausreichend beherrschen, konnten nicht befragt werden (vgl. Heinz/Spieß 1995). **Siebtens** ist nicht auszuschließen, dass es bei der Abfrage der Häufigkeiten von Incivilities und Viktimisierungen trotz Vorgabe einer Referenzperiode („in den letzten 12 Monaten“) durch „telescoping“ zu Messfeh-

lern in Form von Überschätzungen gekommen ist, da Incivilities oder Delikte, die faktisch nicht in die Referenzperiode fallen, fälschlicherweise diesem Zeitraum zugeordnet wurden. Zu Überschätzungen kann es bei diesen beiden Variablen auch kommen, wenn Befragte trotz der Vorgabe eines Referenzgebietes („in Ihrem Stadtteil“) auch angrenzende Stadtteile bei ihren Antworten berücksichtigen. **Achtens** ist es möglich, dass aufgrund der Tatsache, dass schwere Opfererfahrungen besser als leichte Opfererfahrungen erinnert werden, schwere Viktimisierungen überschätzt wurden. **Neuntens** ist natürlich nicht auszuschließen, dass die beiden Items „von jemandem auf der Straße angepöbelt werden“ und „auf der Straße sexuell belästigt werden“ von Befragten nicht einheitlich verstanden wurden, da Befragte diesen Items jeweils unterschiedliche Designata zuordnen und damit die Stimulusäquivalenz jedes dieser Items fraglich ist.

Abschließend bleibt festzuhalten, dass sich in der Mehrebenenanalyse eine Reihe von Hypothesen bestätigt haben, deren Prädiktoren sich auf die Individualebene beziehen. Hierzu gehören die theoretisch erwarteten negativen Effekte von Vertrauen und der collective efficacy sowie die positiven Effekte der perzipierten Incivilities auf persönliche und indirekte Viktimisierungen. Bemerkenswert ist dabei, dass die verschiedenen Dimensionen des lokalen Sozialkapitals auch unterschiedliche Effekte auf persönliche und indirekte Viktimisierungen ausüben. Die Bestätigung der negativen Effekte des Vertrauens zu Nachbarn und der collective efficacy auf die Viktimisierungen, lässt Maßnahmen zur Mobilisierung lokalen Sozialkapitals wie das „Quartiersmanagement“ (vgl. Schubert/Spieckermann 2002, 2004) als kriminalpräventiv sinnvoll erscheinen (vgl. Schnur 2003, 2005). Förderprogramme zur Mobilisierung und Stärkung lokalen Sozialkapitals, wie „Soziale Stadt“ (vgl. Walther 2002) oder das EU-Netzwerk ENTRUST („Empowering Neighbourhoods Through Recourse of Urban Synergies with Trades“) werden damit indirekt bestätigt. Gleichzeitig zielen diese Programme langfristig auch auf die Verbesserung einer problematischen Sozialstruktur im Stadtteil. Auch neue gemeinschaftliche Formen sozialer Kontrolle durch die Bürger eines Stadtteils (Bürgerwacht, Sicherheitspartner, „Neighborhood-Watch“-Initiativen) werden damit indirekt bestätigt (vgl. Wurtzbacher 2004). Theoretisch unerwartete positive Effekte auf persönliche und indirekte Viktimisierungen haben dagegen das lokale Sozialkapital in Form von Nachbarschaftskontakten und das generelle Sozialkapital in Form von Mitgliedschaften in Freiwilligenorganisa-

tionen. Beide Effekte lassen sich jedoch durch andere Viktimisierungstheorien („Routine-Activity“-Theorie, „Lifestyle-Exposure“-Theorie) erklären.

Auch wenn sich eine Reihe von Prädiktoren auf der Individualebene als erklärungskräftig erwiesen haben, bedeutet dies natürlich nicht, dass Kontexteffekte wie die einer problematischen Sozialstruktur und der Bevölkerungsdichte zu vernachlässigen sind. Allerdings legen die wenigen signifikanten Kontexteffekte auf persönliche und indirekte Viktimisierungen leider die Vermutung nahe, dass noch viele Mechanismen der Vermittlung zwischen der Makroebene des Stadtteils und der Mikroebene seiner Bewohner bislang weder theoretisch noch empirisch befriedigend geklärt sind und einer weiteren theorieorientierten Elaborierung und Spezifizierung bedürfen. So wäre es denkbar, dass in Anlehnung an die mehrebenenorientierte Schulforschung (vgl. Raudenbush/Bryk 2002: Kap. 8) ein stärker differenziertes Mehrebenenmodell, das Daten auf drei verschiedenen Ebenen berücksichtigt (Merkmale des Stadtteils, Merkmale lokaler Nachbarschaftsnetzwerke, Individualmerkmale der Bewohner) zu besseren Resultaten führt.

## Literatur

- Adler, P.S. / Kwon, S.-W., 2000: Social Capital: The Good, the Bad, and the Ugly. S. 89–115 in: E.L. Lesser (Hrsg.), Knowledge and Social Capital. Foundations and Applications. Boston: Butterworth-Heinemann.
- Baum, K., 2003: Broken codes and broken windows: The epidemiology of serious crime. Dissertation. University of Pennsylvania.
- Baum, K., 2004: Using GIS (Geographic Information Systems) to examine Broken Windows. Presentation at the 7th Annual International Crime Mapping Conference. Boston.
- Bellair, P.E., 1997: Social interaction and community crime: Examining the importance of neighbor networks. *Criminology* 35: 677–703.
- Bellair, P.E., 2000: Informal surveillance and street crime: A complex relationship. *Criminology* 38: 137–169.
- Boers, K., 1991: Kriminalitätsfurcht. Über den Entstehungszusammenhang und die Folgen eines sozialen Problems. Pfaffenweiler: Centaurus.
- Borooah, V.K. / Carcach, C.A., 1997: Crime and fear: Evidence from Australia. *British Journal of Criminology* 37: 635–657.
- Brown, B.B. / Perkins, D.D. / Brown, G., 2003: Place attachment in a revitalizing neighborhood: Individual and block levels of analysis. *Journal of Environmental Psychology* 23: 259–271.
- Buchanan, J.M., 1970: Public Goods and Public Bads. S. 51–71 in: J.E. Creche (Hrsg.), Financing the Metro-

- polis: Public Policy in Urban Economics. Vol. 4. New York: Sage.
- Bursik, R.J. / Grasmick, H.G., 1993: Neighborhoods and crime. The dimensions of effective community control. New York: Lexington.
- Cancino, J.M., 2005: The utility of social capital and collective efficacy: Social control policy in nonmetropolitan settings. *Criminal Justice Policy Review* 16: 287–318.
- Cohen, L.E. / Felson, M., 1979: Social Change and Crime Rate Trends: A Routine Activity Approach. *American Sociological Review* 44: 588–608.
- Coleman, J.S., 1990: *Foundations of Social Theory*. Cambridge MA: Harvard University Press.
- Darley, J.M. / Latané, B., 1968: Bystander intervention in emergencies: Diffusion of responsibility. *Journal of Personality and Social Psychology* 8: 377–383.
- DeKeseredy, W.S. / Schwartz, M.D. / Alvi, S. / Tomaszewski, E.A., 2003: Perceived collective efficacy, and women's victimization in public housing. *Criminal Justice* 3: 5–27.
- Dietz, R., 2000: Estimation of Neighborhood Effects in the Social Sciences. An Interdisciplinary Literature Review. URAI Working Paper No. 00–03. Urban and Regional Analysis Initiative. Ohio State University.
- Dölling, D. / Hermann, D. / Simsa, C., 2003: Ergebnisse der Bevölkerungsbefragung in Calw. S. 58–83 in: D. Dölling / T. Feltes / W. Heinz / H. Kury (Hrsg.), *Kommunale Kriminalprävention – Analysen und Perspektiven*. Holzkirchen: Felix.
- Eisner, M., 1997: Das Ende der zivilisierten Stadt? Die Auswirkungen von Modernisierung und urbaner Krise auf Gewaltdelinquenz. Frankfurt am Main: Campus.
- Esser, H., 2000: *Soziologie. Spezielle Grundlagen. Band 4: Opportunitäten und Restriktionen*. Frankfurt am Main: Campus.
- Etzioni, A., 1998: Die Entdeckung des Gemeinwesens. Ansprüche, Verantwortlichkeiten und das Programm des Kommunitarismus. Frankfurt am Main: Fischer.
- Feltes, T., 2003: Vandalismus und Sicherheit im öffentlichen Personennahverkehr. Zusammenhänge und Lösungsansätze. *Kriminalistik* 5: 277–284.
- Friedrichs, J. / Blasius, J., 2000: Leben in benachteiligten Wohngebieten. Opladen: Leske + Budrich.
- Gibson, C.L. / Zhao, J. / Lovrich, N.P. / Gaffney, M.J., 2002: Social integration, individual perceptions of collective efficacy, and fear of crime in three cities. *Justice Quarterly* 19: 537–564.
- Hartmann, P., 1999: *Lebensstilforschung – Darstellung, Kritik und Weiterentwicklung*. Opladen: Leske + Budrich.
- Heinz, W. / Spieß, G., 1995: Viktimisierung, Anzeigerstattung und Einschätzung der Arbeit der Polizei durch die Bürger-Analysen anhand der Bevölkerungsbefragung in den Projektstädten. S. 93–122 in: T. Feltes (Hrsg.), *Kommunale Kriminalprävention in Baden-Württemberg*. Holzkirchen: Felix.
- Heinz, W. / Spieß, G., 2003: Ergebnisse der Bevölkerungsbefragung in Ravensburg/Weingarten. S. 141–174 in: D. Dölling / T. Feltes / W. Heinz / H. Kury (Hrsg.), *Kommunale Kriminalprävention – Analysen und Perspektiven*. Holzkirchen: Felix.
- Hess, H., 2004: Broken Windows. Zur Diskussion um die Strategie des New York Police Department. *Zeitschrift für die gesamte Strafrechtswissenschaft* 116: 66–110.
- Hofmann, D.A. / Gavin, M.B., 1998: Centering decisions in hierarchical linear models. Implications for research in organizations. *Journal of Management* 24: 623–641.
- Honneth, A. (Hrsg.), 1995: *Kommunitarismus. Eine Debatte über die moralischen Grundlagen moderner Gesellschaften*. Frankfurt am Main: Campus.
- Hox, J.J., 2002: *Multilevel Analysis. Techniques and Applications*. Mahwah: Lawrence Erlbaum Associates.
- Innes, M. / Fielding, N., 2002: From community to communicative policing: „Signal crimes“ and the problem of public reassurance. *Sociological Research Online* 7. <http://www.socresonline.org.uk/7/2/innes.html>.
- Kaufmann-Mall, K., 1978: *Kognitiv-hedonistische Theorie menschlichen Verhaltens*. Beiheft 3 der Zeitschrift für Sozialpsychologie. Bern.
- Kelling, G.L. / Coles, C.M., 1996: *Fixing Broken Windows. Restoring Order and Reducing Crime in Our Communities*. New York: Free Press.
- Kubrin, C.E. / Weitzer, R., 2003: New Directions in Social Disorganization Theory. *Journal of Research in Crime and Delinquency* 40: 374–402.
- Kury, H. / Obergfell-Fuchs, J., 2003: Standardinventar für Bevölkerungsbefragungen zu Kriminalität und Kriminalitätsfurcht – Ergebnisse von Pretests. S. 233–249 in: D. Dölling / T. Feltes / W. Heinz / H. Kury (Hrsg.), *Kommunale Kriminalprävention – Analysen und Perspektiven*. Holzkirchen: Felix.
- Levine, R.V., 2003: Hilfsbereitschaft unter Fremden. *Spektrum der Wissenschaft* 8: 26–33.
- Lisbach, B. / Spieß, G., 2003: Viktimisierungserfahrungen, Kriminalitätsfurcht und Bewertung der Arbeit der Polizei – Ergebnisse einer bundesweiten Repräsentativbefragung. S. 208–221 in: D. Dölling / T. Feltes / W. Heinz / H. Kury (Hrsg.), *Kommunale Kriminalprävention – Analysen und Perspektiven*. Holzkirchen: Felix.
- Long, J.S., 1997: *Regression models for categorical and limited dependent variables*. Thousand Oaks CA: Sage.
- Lowenkamp, C.T. / Cullen, F.T. / Pratt, T.C., 2003: Replicating Sampson and Groves's test of social disorganization theory: Revisiting a criminological classic. *Journal of Research in Crime and Delinquency* 40: 351–373.
- Luke, D.A., 2004: *Multilevel Modeling*. Newbury Park CA: Sage.
- Maas, C.J.M. / Hox, J.J., 2005: Sufficient Sample Sizes for Multilevel Modeling. *Methodology* 1: 86–92.
- Martin, D., 2002: Spatial Patterns in Residential Burglary. Assessing the Effect of Neighborhood Social Capital. *Journal of Contemporary Criminal Justice* 18: 132–146.
- Miethe, T.D. / Meier, R.F., 1994: *Crime and Its Social Context: Toward an Integrated Theory of Offenders, Victims and Situations*. Albany NY: SUNY.
- Mok, M., 1995: Sample size requirements for 2-level-designs in educational research. *Multilevel Modelling Newsletter* 7: 11–15.

- Morenoff, J.D. / Sampson, R.J. / Raudenbush, S.W., 2001: Neighborhood inequality, collective efficacy, and the spatial dynamics of homicide. *Criminology* 39: 517–560.
- Narayan, D. / Cassidy, M.F., 2001: A Dimensional Approach to Measuring Social Capital: Development and Validation of a Social Capital Inventory. *Current Sociology* 49: 59–102.
- Obergfell-Fuchs, J. / Kury, H., 2003: Opfererfahrungen, Kriminalitätsfurcht und Vorstellungen zur Prävention von Kriminalität – Stand der Forschung. S. 32–55 in: D. Dölling / T. Feltes / W. Heinz / H. Kury (Hrsg.), *Kommunale Kriminalprävention – Analysen und Perspektiven*. Holzkirchen: Felix.
- Obergfell-Fuchs, J. / Kury, H., 2003a: Ergebnisse der Bevölkerungsbefragung in Freiburg i. Br. S. 84–139 in: D. Dölling / T. Feltes / W. Heinz / H. Kury (Hrsg.), *Kommunale Kriminalprävention – Analysen und Perspektiven*. Holzkirchen: Felix.
- Oberwittler, D., 2003: Die Messung und Qualitätskontrolle kontextbezogener Befragungsdaten mithilfe der Mehrebenenanalyse – am Beispiel des Sozialkapitals von Stadtvierteln. *ZA-Informationen* 53: 11–41.
- Oberwittler, D., 2004: A multilevel analysis of neighbourhood contextual effects on serious juvenile offending: The role of subcultural values and social disorganization. *European Journal of Criminology* 1: 201–235.
- Oberwittler, D., 2005: Re-Balancing Routine Activity and Social Disorganization Theories in the Explanation of Urban Violence. A New Approach to the Analysis of Spatial Crime Patterns Based on Population at Risk. *Journal of Quantitative Criminology* (im Erscheinen).
- Osgood, D.W. / Wilson, J.K. / Bachman, J.G. / O'Malley, P.M. / Johnston, L.D., 1996: Routine activities and individual deviant behaviors. *American Sociological Review* 61: 635–655.
- Ousey, G.C., 2000: Explaining Regional and Urban Variation in Crime: A Review of Research. *Criminal Justice* 1: 261–308.
- Perkins, D.D. / Long, D.A., 2002: Neighborhood sense of community and social capital. A multi-level analysis. S. 291–318 in: A. Fisher / C. Sonn / B. Bishop (Hrsg.), *Psychological sense of community: Research, applications, and implications*. New York: Springer.
- Portes, A., 1998: Social capital: Its origins and applications in modern sociology. *Annual Review of Sociology* 24: 1–24.
- Putnam, R.D., 2000: *Bowling Alone. The Collapse and Revival of American Community*. New York: Simon & Schuster.
- Raudenbush, S.W. / Bryk, A.S., 2002: *Hierarchical Linear Models. Applications and Data Analysis Methods*. Thousand Oaks CA: Sage.
- Raudenbush, S.W. / Bryk, A.S. / Cheong, Y.F. / Congdon, R., 2004: *HLM 6. Hierarchical Linear and Nonlinear Modeling*. Lincolnwood IL: Scientific Software.
- Reese-Schäfer, W., 2001: *Kommunitarismus*. Frankfurt am Main: Campus.
- Ross, C.E. / Mirowsky, J. / Pribesh, S., 2001: Powerlessness and the amplification of threat: Neighborhood disadvantage, disorder, and mistrust. *American Sociological Review* 66: 568–591.
- Rountree, P.W. / Land, K.C. / Miethe, T.D., 1994: Macro-micro integration in the study of victimization: A hierarchical logistic model analysis across Seattle neighborhoods. *Criminology* 32: 387–414.
- Sampson, R.J., 2002: Transcending tradition: New directions in community research, Chicago style. *Criminology* 40: 213–230.
- Sampson, R.J., 2004: *Neighborhood and Community: Collective Efficacy and Community Safety*. *New Economy* 11: 106–113.
- Sampson, R.J. / Groves, W.B., 1989: *Community Structure and Crime: Testing Social Disorganization Theory*. *American Journal of Sociology* 94: 774–802.
- Sampson, R.J. / Morenoff, J.D. / Earls, F., 1999: Beyond social capital: Spatial dynamics of collective efficacy for children. *American Sociological Review* 64: 633–660.
- Sampson, R.J. / Morenoff, J.D. / Gannon-Rowley, T., 2002: Assessing ‚neighborhood effects‘: Social processes and new directions in research. *Annual Review of Sociology* 28: 443–478.
- Sampson, R.J. / Raudenbush, S.W., 1999: Systematic Observation of Public Spaces: A New Look at Disorder in Urban Neighborhoods. *American Journal of Sociology* 105: 603–651.
- Sampson, R.J. / Raudenbush, S.W. / Earls, F., 1997: *Neighborhoods and violent crime: A multilevel study of collective efficacy*. *Science* 277: 918–924.
- Sandefur, R.L. / Laumann, E.O., 1998: A Paradigm for Social Capital. *Rationality and Society* 10: 481–501.
- Sessar, K. / Herrmann, H. / Keller, W. / Weinrich, M. / Breckner, I., 2004: *INSEC – Insecurities in European Cities. Crime-Related Fear Within the Context of New Anxieties and Community-Based Crime Prevention*. Final Report.
- Schnur, O., 2003: *Lokales Sozialkapital für die soziale Stadt. Politische Geographien sozialer Quartiersentwicklung am Beispiel Berlin-Moabit*. Opladen: Leske + Budrich.
- Schnur, O., 2005: Exploring social capital as an urban neighbourhood resource: Empirical findings and strategic conclusions of a case study in Berlin-Moabit. *Tijdschrift voor Economische en Sociale Geografie* 96: 488–505.
- Schubert, H. / Spieckermann, H., 2002: *Aufbau von Netzwerken als Kernaufgabe des Quartiersmanagement*. S. 147–162 in: U.-J. Walther (Hrsg.), *Soziale Stadt – Zwischenbilanzen. Ein Programm auf dem Weg zur Sozialen Stadt?* Opladen: Leske + Budrich.
- Schubert, H. / Spieckermann, H., 2004: *Standards des Quartiermanagements. Handlungsgrundlagen für die Steuerung einer integrierten Stadtteilentwicklung*. Köln: Verlag Sozial Raum Management.
- Schwarz, N. / Strack, F. / Hippler, H.-J., 1991: *Kognitionspsychologie und Umfrageforschung: Themen und Befunde eines interdisziplinären Forschungsgebietes*. *Psychologische Rundschau* 42: 175–186.
- Schwind, H.-D., 2001: *Kriminologie. Eine praxisorientier-*

- te Einführung mit Beispielen. 11. neubearb. und erw. Auflage. Heidelberg: Kriminalistik-Verlag.
- Schwind, H.-D. / Roitsch, K. / Gielen, B. / Gretenkordt, M., 1985: Alle gaffen, keiner hilft. Unterlassene Hilfeleistung bei Unfällen und Straftaten. Heidelberg: Hüthig.
- Skogan, W.G., 1990: Disorder and Decline: Crime and the Spiral of Decay in American Neighborhoods. New York: Free Press.
- Snijders, T.A.B. / Bosker, R.J., 1994: Modeled Variance in Two-Level Models. *Sociological Methods & Research* 22: 342–363.
- Snijders, T.A.B. / Bosker, R.J., 1999: An introduction to basic and advanced multilevel modeling. Newbury Park CA: Sage.
- Stark, R., 1987: Deviant places. A theory of the ecology of crime. *Criminology* 25: 893–909.
- Sun, I.Y. / Triplett, R. / Gainey, R.R., 2004: Neighborhood Characteristics and Crime: A Test of Sampson and Groves' Model of Social Disorganization. *Western Criminology Review* 5: 1–16.
- Taylor, R.B., 1987: Toward an environmental psychology of disorder: delinquency, crime, and fear of crime. S. 951–986 in: D. Stokols / I. Altman (Hrsg.): *Handbook of environmental psychology*. New York: Wiley.
- Triplett, R.A. / Gainey, R.R. / Sun, I.Y., 2003: Institutional strength, social control, and neighborhood crime rates. *Theoretical Criminology* 7: 439–467.
- Velez, M.B., 2001: The role of public social control in urban neighborhoods: A multilevel analysis of victimization risk. *Criminology* 39: 837–863.
- Walther, U.-J., (Hrsg.) 2002: Soziale Stadt – Zwischenbilanzen. Ein Programm auf dem Weg zur Sozialen Stadt? Opladen: Leske + Budrich.
- Wells, W. / Schafer, J.A. / Varano, S.P. / Bynum, T.S., 2006: Neighborhood Residents' Production of Order: The Effects of Collective Efficacy on Responses to Neighborhood Problems. *Crime & Delinquency* 52: 523–550.
- Wetzels, P. / Greve, W. / Mecklenburg, E. / Bilsky, W. / Pfeiffer, C., 1995: *Kriminalität im Leben alter Menschen*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Wilcox, P. / Quisenberry, N. / Jones, S., 2003: The built environment and community crime risk interpretation. *Journal of Research in Crime and Delinquency* 40: 322–345.
- Wilson, J.Q. / Kelling, G.L., 1982: Broken windows: The police and neighborhood safety. *Atlantic Monthly* March: 29–38.
- Wurtzbacher, J., 2004: *Sicherheit durch Gemeinschaft. Bürgerschaftliches Engagement für innere Sicherheit*. Opladen: Leske + Budrich.
- Xu, Y. / Fiedler, M.L. / Flaming, K.H., 2005: Discovering the Impact of Community Policing: The Broken Windows Thesis, Collective Efficacy, and Citizens' Judgement. *Journal of Research in Crime and Delinquency* 42: 147–186.

**Autorenvorstellung:** Lüdemann, Christian, geb. 1951 in Hamburg. PD Dr. phil., Privatdozent an der Universität Bremen.

Forschungsschwerpunkte: Anwendung und Überprüfung von Theorien rationalen Handelns. Lehrstuhlvertretungen an den Universitäten Mannheim, Bielefeld, Bremen, Hamburg und der International University Bremen (IUB). Projektleiter am Institut für Sicherheits- und Präventionsforschung (ISIP) in Hamburg.

Neuere Veröffentlichungen: *Soziologie der Kriminalität. Eine Einführung* (zus. mit T. Ohlemacher), München 2002; *Benachteiligte Wohngebiete, lokales Sozialkapital und „Disorder“: Eine Mehrebenenanalyse zu den individuellen und sozialräumlichen Determinanten der Perception von physical und social incivilities im städtischen Raum*. *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform* 88, 2005: 240–256; *Soziales Kapital und soziale Kontrolle: Zu den Determinanten sozialer Kontrolle in Nachbarschaften*. *Kriminalistik* 60, 2006: 177–183; *Kriminalitätsfurcht im urbanen Raum: Eine Mehrebenenanalyse zu individuellen und sozialräumlichen Determinanten verschiedener Dimensionen von Kriminalitätsfurcht*. *KZfSS* 58, 2006: 285–306.

Peter, Sascha, geb. 1976 in Hamburg. Studium der Soziologie, Sozialpsychologie, Volks- und Betriebswirtschaftslehre an der Universität Hamburg. Diplomarbeit im Fach Soziologie zum Thema „Individuelle und kontextuelle Determinanten individuellen Sozialkapitals. Eine statistische Mehrebenenanalyse“ (2006). Studentischer Mitarbeiter im DFG-Projekt „Incivilities“, Sozialkapital und Kriminalität: Eine empirische Überprüfung der ‚Broken Windows‘-Theorie“ am Institut für Sicherheits- und Präventionsforschung (ISIP) in Hamburg.

Forschungsinteressen: Methoden, Statistik, Mehrebenenanalyse, Strukturgleichungsmodelle, multivariate Verfahren.